

Blätter

für

Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Montag den 20. Juli 1829.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

No. 29.

Eine Geschichte von Rosen.

(Aus den nachgelassenen Papieren eines alten Offiziers.)

Von L. M. Fouqué.

(Fortsetzung.)

Er (Moritz) drückte beide Hände wieder fest vor das Gesicht, als sey ihm die Camera obscura, worin wir bei wachsendem Abenddunkel saßen, noch viel zu rasant. Dann sah er in die Höhe und sagte mit fester Stimme:

„In lamentiren hab' ich, Herr Bruder; das ist mein Jammer. Zu schämen hab' ich mich auch; das ist meine Demüthigung. Aber meine Amalia, die nun in diesem Leben niemals mein wird, ist rein wie ein Engel aus der ganzen Affaire gegangen; das ist mein Trost, bisweilen meine Freudigkeit sogar. Hör' an, wie es kam. Wie oft und mannigfach ich's probirt hatte, ihr durch kleine oder größere Geschenke die Eingeschränktheit, worin sie lebte — Armuth konnte man's wohl mit Recht nennen — zu erheitern, damit kam ich nun und nimmer an. Ja, ich bemerkte einen fast ängstlichen Unwillen an der lieben Frau über dergleichen. Endlich, als ich ihr einmal einen außerlesenen schönen Rosenstock brachte, ihre Fenster-Garnirung zu vermehren — den einzigen Schmuck, worauf sie zuweilen ein erspartes Thälcherchen zu verwenden pflegte — mochte sie mich schon von weitem her mit meinem angeschleppten Präsent entdeckt haben, denn mein kleiner General Georg — so hieß der liebe Blitzjunge — kam mir als Adjutant auf seinen eigenen Beinen entgegen gallopiert, meldend, heut habe Mama keine Zeit. Ich roch Lunte, und kam Tags d'rauf ohne Rosenstock; wieder nicht angenommen! Der kleine Ordonanz-Reiter stand bereits abwehrend auf Posten, hielt mir ein Blättchen hin, und sagte mit dienstmäßigem Anstande: „Schriftlichen Rapport von der Mama!“ — „Das wird mir ein schöner Rapport werden!“ seufzte ich schmerzlich lächelnd in mich hinein, und ging still von hinnen. Ach wahrlich, es war dennoch ein gar schöner Rapport, und für dasmal auch noch so schmerzlich nicht, als ich mir's vorgestellt hatte!“

Freund Moritz las ihn mir vor in der tiefen Dämmerung, als hätte er Katzen-Augen. Er mochte das Blättlein, das er aus der Schreibtafel zog, wohl auswendig wissen, oder er las es auch vielleicht noch mit andern Augen, als mit denen, die uns außerhalb am Kopfe sitzen. Ich aber, der ich jetzt mit gutem Recht in Possession des Billets bin, heft' es den Akten ein, wie ich so was von unserm alten Auditeur bei wichtigen Skripturen gesehen, und auch von ihm profitirt habe. — Folgendermaßen hat die liebe Amalia geschrieben und sich vernehmen lassen:

„Herr Graf!

Sie wollen mir Freundliches erzeigen, und erzeigen mir es durch Ihre Gesellschaft wirklich. Verderben Sie mir diese Freude nicht, indem Sie mit Geschenken irgend einer Art sich den Weg zu meiner schmucklosen Wohnung versperren. Schon ein Grund sollte Ihnen dazu hinreichen: ich bin arm. Soll ich durch die Beschämung, eines Reichen Geschenke abweisen zu müssen, täglich neu an meine Armuth erinnert werden? — Gewißlich ist es an diesem einen Gegenstande schon übrig genug, daß Sie mich künftig auch des leisesten Schmerzes ähnlicher Art überheben. Nicht wahr? — So ersparen Sie denn auch zugleich Ihrem kleinen Waffenfreund Georg sein ängstlich ungeduldiges Fragen und Klagen, warum sein Kamerad nicht mehr so gradehin, als sonst, zu der Mama kommen dürfe, sondern er selbst Posten stehen müsse, den Freund abzuweisen. Das liebe Kindesherz wird ganz weich vor dem Gedanken; doch ohne Murren erkennt und thut es die ihm gebotene Kriegerpflcht. Insofern unser ganzes Erdenwallen ein Feldzug ist, haben wir ja allzumal, auch die Weiber, Kriegspflichten zu erfüllen. Eins aber kann sie dem Andern erschweren oder erleichtern.

Amalia.“

Das nun hatte Freund Moritz mir noch so ganz geduldig hergelesen oder hergesprochen, mitunter auch ein Bißchen hergeseufzt; dann jedoch brach er vehement los; ungefähr so:

„O daß die Dunkelheit um uns her mit Rabenfüßigen hereinschläge, und mich zum Erblinden zwänge, bis der Morgen eines neuen Lebens anbricht! Denn

fühle, fühle, was ich Dir sagen muß: eben jener Engelsbrief! — nun gezähmt hatte er mich freilich für die nächsten Augenblicke. An meine dummen Präsente dachte ich nicht mehr, und wiederum war ich mit meinen Visiten gern gesehen, nicht nur von dem kleinen anmuthig verrückten Mars, der ein stets herrlicheres Soldatenleben aus seiner Knabenbrust entfaltete, sondern auch von dem wundersam erassten Venus-Bilde — nein, Minerven-Bilde — nein, Juno-Bilde — ey was weiß ich? — aber von dem herrlichen, engelreinen Liebes-Bilde, das seine Mutter war! — Thor ich! Mich nicht aus dem Paradiese selbst zu verbannen, war ich ja doch nun wohl hinlänglich gewarnt. Aber nein; konnte die Schlange nicht auf der einen Seite herzu, so versuchte sie's von der andern; und das kam just eines so wunderschönen Frühlings-Abends. Und eben jener holdselige Brief mußte dem bösen Feinde zum Angelhaken dienen; denn ich, der ich mich seitdem auch nicht mehr unterfangen hätte, ein Blümlein Vergif-meinnicht mit hereinzubringen, auf daß man's ja nicht für die Contrebande eines Präsents annehmen möchte — ich muß da erleben, daß Meisterlein Georg einen Demantring, in Rosenform gefaßt und durch die Folie mit röthlichem Schimmer geziert, aus einem Schubfach vorsucht, und damit sein Spielschen treibt, als mit einem guten alten Bekannten. Ich bin nun eben kein Juwelier; — aber so viel wußt' ich dennoch: Bagatelle war es nicht damit. Zwischen die Rosen steckte er ihn hinein an das gebrechliche Fenster. — „Wenn das Kleinod nun hinausfiel?“ — sag' ich so halb staunend, halb träumerisch vor mich hin. Und meine Charmante erwidert lächelnd: „Mit dem Ring hat es keine Noth, den hüthen Engel.“

Und selbigen Augenblicks sprang Freund Moritz vom Sessel auf und hantierte an den Rosen herum, daß mir's darüber ordentlich bange ward, als sey es mit ihm nicht so ganz richtig im Kopfe, und gedanke er etwa Recherchen dort anzustellen nach dem beliebten Demant-Ring. Aber es war weiter nichts, als daß der Abendwind eins der gebrechlichen Fensterlein aufgedrängt hatte, und nun ein Paar Kösslein in unnützer Neubegier die Köpfflein hinausstreckten. Das kam zwar bald wieder in Stand, aber inzwischen hatten drei, vier andere Närrchen sich nebenbei durch eine zerbrochene, nur unvollkommen mit Papier verklebte Scheibe hinausgemacht, und als auch Das noch anständig arrangirt war, gab sich ein ganzes Rankengesteht als rebellisch kund, zwischen einem gebrechlichen Rahmen dergestalt unvorsichtig eingeklemmt, daß eins von Beiden vielleicht dabei untergehen mußte: Blumen oder Fensterlein. Freund Moritz aber, sonst einer der Ungeduldigsten unter den Ungeduldrigen, zog sich für dasmal mit admirabler Gelassenheit aus der Affaire, und die Rosen endlich allsamt unbeschädigt wieder zum Fenster herein; dann setzte er sich nieder und sagte einigermassen erschöpft:

„Beinah ungläublich ist es, was mich die wunderlichen Dinger da zuweilen scheeren mit ihren krausen Einfällen. Das Zeug ist so üppig, und die Fenster sind so gebrechlich! Würde aber eine der Rosen durch

meine Schuld gebrochen oder sonst maltrairt — weiß der Himmel, ich könnte mir's kaum vergeben. Hatte ja doch sie die Rosen so anmuthig lieb, und trag' ich ja des Schlimmbeleidigenden wider den Engel ohnehin schon allzuviel auf dem Gewissen. Denn damals, als Amalie von dem Demanten mit so süßvertraulichen Worten sprach — da fuhr mir's wie mit Fledermaus-Geschwir in den Sinn: „von deinen Geschenken will sie nichts wissen, und scheint ihr selbst ein einfältig-freundlicher Rosenstock nicht annehmbar aus deiner Hand. Von irgend wem Anders aber durste sie Diamanten annehmen, und läßt ihr Knäblein damit spielen, stolz und sicher im Bewußtseyn; was allensfalls verloren ginge, würde schon wiederkommen!“ — Nicht weiß ich, mit was für Worten ich voll albern verdrießlicher Eifersucht dem häßlichen Gedanken Raum gab. Mit häßlichen Worten geschah es gewiß, hätten solche sich übrigens auch geschneizelt genug produziert, woran ich nicht zweifeln mag. Aber häßlich bleibt häßlich. Und da stand Amalia hinter ihrem Arbeits-Tischlein auf: kalt, ernst, höflich, ach, und zugleich so aller Grazie voll! Und über die schönen blassen Lippen drangen nur ganz leise die Worte: „Adieu, Herr Graf!“ — und wie aus dem Paradiese vertrieben, und wie von unsichtbaren Fittigen zürnend getragen, schwand ich von hinnen. — Zwei Tage nachher trieb's mich wiederum hin. Ich wußte, ich durste nichts Fröhliches erwarten; — ja nichts Tröstliches auch nur einmal. Aber wer, wenn er ein Mann ist, möchte nicht zehn Mal lieber das Schrecklichste rasch wissen und decidirt, als sich mit hunderttausend Möglichkeiten herumkatailliren, von denen am Ende kein einzige die rechte ist! — Knaben spielten und manoeuvrirten auf dem Anger; — mein kleiner General Georg nicht unter ihnen. „Aha!“ dacht' ich, und das Herz schlug mir hoch an die Brust; „der hält wiederum Posten am Thorweg, und soll dich abweisen, armer Verbannter, mit einem schriftlichen Rapport von der Mama!“ Nicht das. Der Eingang ohne Posten. Ich rücte vor. Oben an den Fensterlein das Rosen-Gerank; — aber freilich dahinter kein weißes bewegliches Rosen-Gesichtlein, das nach mir herunter zu lauschen schien! Mocht' es ja auch freilich von Anfang her damit nur eitle Träumerei in meinem wunderbar exaltirten Sinne gewesen seyn! Ich schreite denn also resolut vorwärts. Da regt sich unten auf dem Flur: da denk' ich, der kleine Georg soll kommen — abweisend oder annehmend; — ach, wenn es überhaupt doch nur mein kleiner General Georg wäre! dacht' ich bei mir. Aus seiner lieben Hand und seinem lieben Mündlein sollte mir schlimmsten Falls auch das Schlimmste noch recht seyn! — Aber nein! Der alte, langweilig lange Hauswirth zieht gähmend die Nachmütze vom Kopf, hält mir mit einer Art von dummer Reverenz ein Billet hin, und sagt: „Da Herr Graf! Gnädige Frau sind abgereist, wie ja der Herr Graf wohl von selbstem wissen würden, meinten gnädige Frau, und lassen sich bestens empfehlen!“ — Ich hinauf wie ein Blitz, ohne zu erwägen, daß meine Himmelspforte verschlossen sey. Es that mir im Herzen wunderbar weh, als so die schlüssellosen Thürbret-

ter mir entgegen starrten. Der Wirth setzte mir dienst-
beßnen mit dem Paradieses-Dietrich nach, und öffnete.
Ach, wozu das! Vor Diebeshanden erschließt sich kein
Edenischer Garten. Dennoch muß' ich lesen, was der
scheidende Engel hinterlassen hatte. „Licht!“ donnert'
ich, und während ich — denn es war dazumal eben so
dämm'rig dunkel, so beinahe Nacht, wie jetzt, in diesem
armen verwaiseten Rosenkammerlein — während ich
das Brieflein in meinen geängsteten Händen drehete,
und Phantasieen auf Phantasieen ihren schmerzlichen
Reigentanz durch mich hinzogen in wunderlichen Tou-
ren, eine immer toller verschlungen als die andere —

„Hier ist Licht!“ — sagte der lange Hauswirth,
indem er mit einer angezündeten Kerze hereintrat.
Denn er hatte die Exclamation des Freundes Moritz
vorhin, wie der sie im Feuer der Relation ausstieß,
für ein ernstlich gemeintes Da-Capo genommen, und
er that uns auch wirklich einen rechten Gefallen da-
mit. Weggewinkt war er ja leicht, und Moritz hielt
mir jenes Blatt hin und sagte: „Nun lies! Aber sach-
te; denn es bräche mir das Herz, müßt' ich die Worte
von fremder oder eigener Stimme hören“ — Ich
aber laß, und hefte jetzt ein, nach oberwähntem Be-
fugniß:

„Herr Graf!

Da wir einander in Folge Ihrer letzten Aeußerung
nie auf Erden wiedersehen können, mag mein letztes
Wort an Sie sich zu all der rücksichtslosen Offenheit
gestalten, welche in der Regel nur Sterbenden ver-
gönnt ist. Ja, sogar als eine Gestorbene darf ich
mich, Ihnen gegenüber, betrachten. Denn bei Ster-
benden ist nach des Menschen Kurzsichtigkeit und der
göttlichen Allmacht noch Hoffnung; für Gestorbene in
Bezug auf diese Welt aber nicht, und eben so wenig
für Ihr und mein Zusammenfinden hienieden. Denn
ob uns auch ein solches bevorstände — nur einer zer-
rüttenden Gespenstes-Erscheinung wechselweis möcht' es
sich vergleichen. Und darauf kann ja doch Niemand
hoffen, vielmehr darf man sich so was abbeten von der
göttlichen Gnade. Darum soll man dergleichen auch
nicht fürchten, und ich fürcht' es um so weniger, als
ich Ihnen vertraue, Sie werden nichts absichtlich ver-
anlassen, was mich in meinem tiefsten Wesen erschüt-
tern, vielleicht zerstören müßte. — Also: bei der Liebe,
die Sie mir in glücklicheren Tagen zeigten: erscheinen
Sie mir niemals, liebes Gespenst! Sie sehen, Herr
Graf die kindisch heitere Laune, woran Sie oft Ihr
Gefallen äußerten, hat mich, wie durch frühere Schmer-
zen, so auch durch diesen jüngerhin mittelst Ihres Be-
tragens über mich verhängten Schmerz geleitet. Also
ängsten Sie sich nicht um mich. Sie sehen wohl etwas
mehr noch aus meinen Worten, und nun wandelt es
mich fast an, das Blatt zu zerreißen. Aber nein!
Wahrheit ist das beste Ding, und Ihre Gestorbene darf
die Wahrheit zu Ihnen sprechen. Ja, ich hielt mich
Ihrer werth, und hielt Sie meiner werth. Werth so-
gar hielt ich Sie, das Pflögater-Amt an meinem Georg
zu üben — an unserm Georg, so wollte ich vorhin
schreiben. Sie sehen's an dem durchstrichenen Worte,
und ich mag auch das nicht leugnen; der liebe Knabe

ist Ihnen gar innig gut. Manche Thräne hat es ihm
schon gekostet, daß er Sie nicht wieder sehen soll, und
wohl manche seiner lieben Thränen wird noch darum
fließen.

„Warum sind der Thränen
Unter'm Mond so viel?“

klingt ein tiefmahnendes, oft von mir gesungenes Lied
durch meine Seele. Aber ich ringe mich gleich an des-
sen Schlußworte durch:

„Droben wird gesungen
Ein Victoria!“

Auf Wiedersehen droben, Graf Moritz! Fangen Sie
hübsch Alles hienieden so an, daß der Gruß dereinst
recht vollständig schön für uns gelten mag; — das
Wiedersehen in der Victoria mein' ich. — Für Diesseit
nur noch zur vollen Beruhigung, oder zur möglichsten
doch: jener roßige Demant war der Brautring, den
Georg's Vater an meinen Finger steckte, als ich, ein
glänzend erzogenes Fräulein damals, mich ihm ver-
lobte. Mit dem Willen meiner Eltern, versteht sich,
aber wider den Willen hochmüthig reicher Aunverwandten,
die mit ihrer Rechte viel Anderes vorhatten, als sie
durch einen ziemlich unbekanntem Jüngling — sein
ganzer Reichthum war Offizier-Degen und Wappens-
schild — an den Altar geleiten zu sehen. Gott nahm
mir bald darauf meine Eltern; zwei Jahr nachher be-
rief er aus einer Siegerschlacht meinen Freund in die
Schaar der Himmlischen. Georg, sein Abbild, und
sein Verlobungs-Ring — das war, außer einem sehr
mäßigen Wittwen-Gehalt, Alles, was mir, der von
allen Aunverwandten Verlassenen, blieb. Nun hab' ich
nur den Georg noch ganz allein. Den Rosenring
wandte ich auf, mich schnell von Ihnen zu entfernen;
aber lesen Sie darin ja keinen Vorwurf. Wenn Sie
meine ernste Bitte, sich nie wieder auf Erden mir ab-
sichtlich zu nahen, in Ehren halten, haben Sie den
wunderbaren Beruf erfüllt, zu dem Sie nach hienieden
unbegreifener Weise mir eine Zeitlang als Begleiter
auf dem Lebenspfade gegeben und vergönnt wurden.
Nun ist's aus damit für diese Welt; für den Himmel
nicht — droben wird gesungen ein Victoria!

Amalia.“

Unter dem Brieflein aber stand noch gekritzelt mit fei-
nen, aber zitternden, kaum lesbaren Charakteren; —
sie mochte wohl sehr innig geweint haben, während sie
es hinschrieb:

„Stör' nur nicht mit eit'len Mühen
Mich, die sich zu bergen müht,
Denn mein Leben muß verblühen,
Wie ein leiser Kuß verblüht.“

Wir gingen sehr betrübt nach Hause: Kamerad
Moritz und ich. Wo mir's recht ist, haben wir gar
unterweges im Dunklen Alle beide geweint.

Was uns seitdem eine ganze Zeit lang arrivirt ist,
war nichts Sonderliches: weder im Schlimmen noch
im Guten. Es gib solche jours gris — oder wie's
einstens ein Maler übersetzen wollte — tonlose Tage
für den Menschen, wo in Bezug auf einen oder Viele
von uns die Weltgeschichte ordentlich des Colorirens
überdrüssig geworden zu seyn scheint, und in die Wol-

fen nichts Apartes hineinzeichnen will; — höchstens mitunter eine alberne Karrikatur, über die man in solchen Umständen kaum nur zum Lachen gedulden kann. Und für's Lachen ohnehin war seit dem Verschwinden der Amalia bei meinem armen Freund Moritz kein sonderlicher Fond im Innern vorhanden. Immerfort schlich er hinaus nach dem Nestlein der ausgeflogenen Colombine, oder des Täubleins, und hatte da mit der Rosenwirthschaft seine liebe Noth, das schlechtdisciplinirte Rankengeflecht an den schlechtfortifizirten Fenstern in passabler Ordnung zu halten. „Wart!“ so dacht ich bei mir selbst; „das soll anders werden!“ — Ich hat es aber dumm bei mir gedacht, wie das Evenement beweisen wird, wenn gleich grundehrlich gemeint.

Die Historie ging so: Freund Moritz ward zum Remonte-Empfang commandirt. Er zum Thore hinaus — ich nach seiner Rosen-Fabrik hin; das ging in einer halben Stunde. Und nun dem Hauswirth eingeredet, ich käm' in des Grafen Namen, wozu's eben keiner sonderlichen Künste brauchte, da ich der Einzige war, den man je mit dem Moritz dert zusammengesessen hatte, und also voraussetzen mußte, ich sey in der Confidenz. Moritz hatte bis dahin das Quartierchen immer unter dem Prätext bezahlt, er habe Auftrag von der Dame dazu, welche binnen Kurzem wiederzukommen gedenke; das war Wasser auf meine Mühle.

„Ja freilich“ — sagt' ich, so wie ich nur erst meines Terrains durch und durch sicher war — „ja freilich retourner die Dame sehr bald, und der Graf erfuhr erst, wie bald, als er schon den Fuß im Steigbügel hatte. Da wird's nun Künste kosten, das Appartement in der Schnelligkeit just so zu arrangiren, wie es die gnädige Frau jetzt haben will. Denn sie hat den Geschmack changirt; sie kann die Rosen jetzt gar nicht wohl mehr leiden, weil das Geranke — schreibt sie — ihr die Fenster-Rahme so ausnehmend ruinirt hat, oder sie doch mindestens abhielt, eine gründliche Reparatur damit vornehmen zu lassen.“ — „Gar keine Blume mehr?“ entgegnete der verwunderte Hauswirth. — Ich jedoch replicirte: „Blumen? O ja freilich: die Hülle und Fülle! Aber hübsch solide Blumen — versteh' Er mich wohl; — solche Blumen, die sich von selbst grade halten, oder doch mindestens leicht die Richtung annehmen, wenn man anständige Stücke neben sie hinstellt, und die jungen Personagen bei Zeiten daran festbindet. Astern, Federnelken, und was es noch mehr solcher Leute gibt!“ — Der Hauswirth faßte meine Ideen gut, und ging mir frisch dabei zur Hand, vorzüglich, als ich mit einem Sümmelein baaren Geldes herausrückte, erklärend, das habe die gnädige Frau dem Grafen als eine Art von Koant-Garde assignirt, damit sie bei ihrer Heimkehr Alles im desiderirten Stande finde. Rasch ging es über die insolenten Rosen her: hast du nicht, so kannst du nicht; kannst du nicht, so hast du nicht! wie man sprüchwörtlicher Weise zu sagen pflegt. Dann wurden tüchtige neue Fenster-Rahmen angeschafft und der bessern Conservation wegen mit Delfarbe angestrichen; hellziegelroth mit dunkelblauer Einfassung hatte der Maler dazu genommen,

was mir eigentlich selbst nicht absonderlich gefallen wollte; — aber viel Zeit zur Abänderung blieb nun einmal nicht, wenn Alles honett austrocknen sollte bis zu Freund Morizens Wiederkehr. Auf alle Fälle, dachte ich doch, müßten sich die neuen, wohlpolirten Schreiben weit besser als die früheren ausnehmen; und dann die dahinter aufmarschirten, schnurgrade gerichteten Blumen! — Einem raisonnablen Kerl müßte das Herz im Leibe dabei lachen! — Aber mit dem Raisonnablen ist es nun einmal so ein Ding in dieser convusen Welt. Was der eine raisonnabel heißt, heißt oftmalen der Andere Narretkei; oder auch umgekehrt. — Ich sollte für dasmal dahinter kommen mit einem schmerzlichen Experiment. Das hätte nun eben mir selbst nicht allzu viel geschadet. Wer freiwillig was auf seine Schultern ladet, mag es ausbaden. Aber daß meinem lieben Moritz darüber ein Schmerz so gar wehe in die Seele fallen mußte — das war das Fatale bei der Historie. (Fortsetzung folgt.)

Die Macht des Gewissens.

Lord Clive war der Sohn eines Schneiders in London; er schwang sich bis zum Generalgouverneur von Hindostan empor.

Der Durst nach Geld verleitete ihn zu den größten Gräueltathen, und als er von seiner Stadthaltertschaft wieder in sein Vaterland zurückkehrte, brachte er 30 Millionen Thaler mit, und überdies bekam er noch von der Ostindischen Compagnie eine jährliche Pension von 10,000 Pfund Sterling.

Doch bei allem seinen ungeheuren Reichthum war er nichts weniger als glücklich. Nicht einen Augenblick konnte er im Dunkeln ausdauern, denn es erschienen ihm dann die Gespenster der Hindys, die er ausgehungert hatte. Er hatte eine tödtliche Angst, wenn er sich allein in einem Zimmer befand, er wagte es nie, allein auszufahren oder auszugehen; die bleichen, blutigen Bilder der Indianer umschwebten ihn überall.

Endlich dieses qualvollen Daseyns überdrüssig, endigte er es dadurch, daß er sich aufhing.

N a p o l e o n.

Napoleon war, den Damen gegenüber, nicht artig, sagte ihnen selten Verbindliches, doch oft genug das Gegentheil. Zum Beispiele: „Herr Gott! wie roth sind ihre Arme.“ — „O, über den häßlichen Kopfpuz!“ — „Wer hat ihnen die Haare so zusammen geworfen?“ — „Ihr Kleid ist sehr unsauber, auch sah ich es schon zwanzig Mal; zieh'n-Sie denn nie ein anderes an?“ — Zu der schönen blonden Herzogin von Chevreuse sprach er einst im vollen Kreise: „Ach, wie roth ihre Haare sind! Eine seltsame Erscheinung!“ — „Sie können Recht haben, Sir!“ erwiderte diese; doch höre ich das zum ersten Mal von einem Manne.“